

VON KAPSTADT 2010 NACH BUSAN 2013

Kapstadt und Busan – Zwei Weltkonferenzen

Das grundlegende Problem, das sich uns bei diesem Rolf Scheffbuch-Symposium stellt, beinhaltet auch die Frage: Inwieweit haben sich neuerdings die bislang so unterschiedlich orientierten theologischen Richtungen wie die der Genfer Kommission für Weltmission und Evangelisation und die der Lausanner Bewegung für Weltevangelsing, m. a. W. „Ökumeniker und Evangelikale“, in ihrem Heils- und Missionsverständnis einander angenähert?

Ich möchte das zu beantworten suchen, indem ich zwei Dokumente miteinander vergleiche, in denen die beiden Bewegungen in jüngster Zeit ihr gegenwärtiges Missionsverständnis zum Ausdruck gebracht haben, nämlich das in Kapstadt im Jahr 2010 entstandene und das in Busan im November 2013 zu entstehende. Ich beginne jeweils damit, den Kongress bzw. die Vollversammlung als Ereignis zu skizzieren.

I. Kapstadt 2010

1. Die missionsgeschichtliche Bedeutung des III. Internationalen Kongresses für Weltevangelsing

Schon im Jahre 1806 hatte der baptistische Laienprediger und Bahnbrecher der neuzeitlichen evangelischen Missionsbewegung *William Carey* einen „*pleasing dream*“, einen wohlge-

fälligen Traum¹, den er dem Londoner Sekretär der Baptistischen Missionsgesellschaft mitteilte. Es war die Vision einer internationalen und interdenominationalen Missionskonferenz, zu der sich an der Südspitze Afrikas die über alle Erdteile verteilten Missionare versammeln sollten, um über die gemeinsame Erfüllung des Großen Auftrages des Auferstandenen „*Gehet in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker*“ zu beraten.

Damit hatte Carey schon um ein Jahrhundert im Voraus das bedacht, was sich im Jahre 1910 in Edinburgh, Schottland, unter Leitung des missionarischen Staatsmannes John R. Mott tatsächlich erfüllte. Das war der Beginn der modernen ökumenischen Missionsbewegung, die ihr Koordinationszentrum zunächst im *Internationalen Missionsrat* (gegr. 1921) und später nach dessen Einverleibung in den Weltrat der Kirchen (1961) in Genf finden sollte.

Wieder ein Jahrhundert später wurde in mehreren Ländern das Edinburgh-Jubiläum begangen, nirgends aber so spektakulär wie vom 16. bis zum 25. Oktober 2010 nun tatsächlich in Kapstadt! Und dies in Form des dritten Kongresses der Lausanner Bewegung, dem der erste in Lausanne 1974 und der zweite in Manila 1989 vorangegangen waren. Wie der britische Vorsitzende der Lausanner Bewegung *Doug(las) Birdsall* in seiner Eröffnungsrede frohgemut verkündete, sei dieser Kongress die „repräsentativste Zusammenkunft evangelikalischer Christen in der Geschichte“. Er war es insofern, als dort 4.200 Vertreter der evange-

likalen Missionsbewegung und der von ihnen gegründeten einheimischen Kirchen aus 197 Ländern zusammenkamen. Birdsall äußerte die Hoffnung, „dass Gott durch Kapstadt ein Feuer legen werde, das nicht wieder verlöscht, sondern sich weiter ausbreitet.“ Über dem Kongress bzw. unsichtbar lebendig in seiner Mitte schwebten der geistliche Vater des missionarischen Neuaufbruchs der Evangelikalen, *Billy Graham*, und der theologische Mentor der Bewegung *John R. W. Stott*, die beide, hochbetagt, nicht nach Kapstadt hatten kommen können. Die 200 Meter lange Kongresshalle füllte sich schnell mit Teilnehmern aus aller Welt, die daheim selbst aktiv und auch leitend im missionarischen Verkündigungsdienst oder in der Ausbildung von Missionaren standen.

Das Generalthema des Kongresses war dem 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes entnommen: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber ... und hat unter uns den Dienst der Versöhnung aufgerichtet.*“ Dabei war den Veranstaltern bewusst, dass die Versöhnung ein heilbringendes Geschehen ist, das von Gott ausgeht und in erster Linie die durch die Sünde zerbrochene Gemeinschaft des Menschen mit Ihm wiederherstellt. Und doch wurde in den Vorträgen und Appellen sehr schnell die Tendenz deutlich, den Ton auf die horizontale Ebene der Versöhnung entzweiter Menschen sowie sozialer und politischer Gemeinschaften zu verlegen. So fragte der norwegische Theologe *Odd Sverre Hove* in seinem Pressebericht besorgt, ob hier nicht die Gefahr bestehe, aus der Botschaft von der Versöhnung, wie sie besonders zentral in der lutherischen Versöhnungslehre entfaltet wird, ein innerweltliches Geschehen der Versöhnung von Menschen untereinander zu machen. Auch war in Kapstadt viel von der Globalisierung als dem großen Phänomen unserer Zeit und als neue Grundbedingung der Evangelisationsaufgabe die Rede. Das wurde auch auf das Verhältnis zu den Menschen anderer Religionen bezogen. Schließlich konnte man beobachten, wie sich in der Lausanner Bewegung das „ganzheitli-

che“ Missionsverständnis, wie es schon in dem umstrittenen 5. Artikel der LV angeklungen war, immer stärker an der sozial-politischen Verantwortung orientierte.

2. Die Missionstheologie der Kapstadt-Erklärung

Bedeutsam ist das Dokument, das aus dem Kapstadt-Kongress hervorgegangen ist. Obwohl es dort nicht behandelt, sondern erst Monate nach dem Kongress fixiert und veröffentlicht wurde, trägt es den Namen *Cape Town Commitment* (deutsch: die Kapstadt-Verpflichtung, abgekürzt: KV). Die Theologische Kommission des LCWE hatte sie in sorgfältiger, einjähriger Arbeit erstellt und sich bemüht, es in die Tradition der Abschlussdokumente der beiden vorigen Kongresse, der „*Lausanner Verpflichtung*“ (eigentlich „*Bundesschluss*“) und des „*Manila-Manifestes*“, zu stellen.

Allerdings war schon der erste theologisch grundsätzliche Hauptteil wesentlich länger als die beiden Vorgängerdokumente. Denn hier wurde in profunder exegetischer und systematisch-theologischer Gelehrsamkeit sowohl die geistliche Aufgabe der Mission in all ihren Aspekten bedacht als auch bibeltheologisch und dogmatisch verankert. Das zeugt von profunder exegetischer und systematisch-theologischer Gelehrsamkeit. Leider wurde dieser schon fertige Teil der Kapstadt-Erklärung bis zum sechsten Konferenztag bewusst zurückgehalten. Der wesentliche Grund dafür war, dass er nur zusammen mit dem noch in Arbeit befindlichen II. Hauptteil veröffentlicht werden sollte, der die Überschrift trägt „*Für die Welt, der wir dienen: Der Kapstadt-Aufruf zum Handeln.*“ Eine Übersetzung ins Deutsche wurde erst zwei Jahre später in dem von Michael Herbst besorgten und im Aussaat-Verlag erschienenen Dokumentarband für die Öffentlichkeit zugänglich.

Es ist im Rahmen dieses Beitrages unmöglich, die Kapstadt-Verpflichtung eingehend vorzu-

stellen und einer Prüfung zu unterziehen. Die Verfasser haben die theologische Grundlegung in zehn ausgeführte Thesen gegliedert, die jede durch die Formel „*Wir lieben ...*“ eingeführt wird:

Wir lieben 1. weil Gott uns zuerst geliebt hat, wir lieben 2. den lebendigen Gott, 3. Gott den Vater, 4. Gott den Sohn, 5. Gott den Heiligen Geist, 6. Gottes Wort, 7. Gottes Welt, 8. Gottes Evangelium, 9. Gottes Volk, 10. Gottes Auftrag.

Das war gewiss originell, da es in Gottes zuvorkommender Liebe verankert erscheint. Ebenso erfreulich ist, dass die KV die Mission, wie dies spätestens seit der 5. Weltmissionskonferenz zu Willingen 1952 üblich geworden ist, *trinitarisch* begründet. Begrüßenswert ist auch, dass jede der Thesen mit vielen Schriftziten untermauert wird.

Aber doch stellt sich die Frage, ob nicht durch die neuartige Motivierung der Mission aus unserer Liebe unter der Hand das *theozentrische*, d. h. in Gott selbst liegende Subjekt der Mission *anthropozentrisch* verschoben wird, indem sie durch die Art ihres Stils, nämlich durch das einleitende „*Wir lieben...*“, den Menschen zum Ausgangspunkt macht. Denn damit liegt die Gefahr auf der Hand, dass aus der *Missio Dei*, der Mission Gottes, nun doch eine *Missio hominum* (Mission von Menschen) wird, gerade auch, weil inhaltlich das Hauptgewicht auf dem aktionsorientierten II. Teil der KV lastet.

Bedenklicher noch ist eine andere, von aufmerksamen Beobachtern festgestellte Gefahr, die theologisch noch tiefer begründet liegt. Es ist die, dass die Evangelikalen in der Lausanner Bewegung womöglich ein gegenüber den biblischen, besonders den johanneischen Schriften verändertes **Weltverständnis** entwickelt haben. Das lässt sich Teil II „Für die Welt, der wir dienen“ entnehmen. Der Begriff „Welt“ (griechisch κόσμος) wird im Neuen Testament ja ambivalent, d. h. mehrdeutig, ver-

wendet. Es handelt sich in der Tat zum einen im Sinne von Johannes 3,16, um die Welt, die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn für sie dahingab. Zweitens meint „Welt“ dort ganz allgemein auch den universalen Lebensraum aller geschaffenen Wesen. „Welt“ erscheint aber drittens – besonders bei Johannes und Paulus – als die vom Aufruhr Satans und vom Sündenfall her verderbte Welt, die sich im kollektiven Widerstand gegen ihren Schöpfer auflehrende Menschheit.

Jenes Welt- und Menschenverständnis war auch für die Theologie der Reformatoren, besonders Martin Luthers, grundlegend. Auf einen diesbezüglichen Wandel bei den konservativen Evangelikalen macht der führende Missionstheologe des Vatikans, Professor Dr. *Robert Schreiter* in einer theologischen Auswertung der KV aufmerksam.² Er beobachtet völlig zutreffend, dass in den 1990er Jahren und im ersten Jahrzehnt dieses 21. Jahrhunderts ein größeres Interesse an dem Begriff „*Versöhnung*“ (engl. *reconciliation*) in den Vordergrund der Missionstheologie getreten sei, und dies quer durch die Konfessionen. Ähnliches war nämlich schon auf der jüngsten Weltmissionskonferenz des ÖRK in Athen 2005 geschehen. In der Lausanner Verpflichtung 1974 erscheint noch ein distanziertes Verhältnis zwischen Kirche und Welt, abgeleitet aus dem Sündenfallbericht in 1Mose 3. Die Christen seien „aus der Welt“ herausgerufen und würden „in die Welt“ zurückgesandt. „Die Kapstadt-Verpflichtung“, sagt Schreiter, „behandelt die Frage auf einem anderen Wege, indem sie die biblische Erzählung von Gottes Handeln in der Welt in den Zusammenhang mit dem Thema ‚Liebe‘ stellt. Sie leugnet keineswegs die Sündigkeit ... Aber es ist schlagend, dass sie den Ton darauf legt, die Welt so zu lieben, wie Gott es tue. Der Rezensent der Kapstädter Verpflichtung kommt zu der hier zu stellenden entscheidenden Doppelfrage: „Repräsentiert die Kapstädter Verpflichtung eine totale Verschiebung in einer evangelikalen Theologie der Mission? Ergibt sich aus

ihrer warmen Weltumarmung eine radikale Dissonanz mit der Reformierten Lesung des radikalen Charakters des Falls Adams und Evas, welche bisher die Grundlage ihrer Missionstheologie gewesen ist?“

Diese scharfsinnige Beobachtung eines führenden katholischen Missionstheologen verdient m. E. hohe Beachtung. Es handelt sich dabei keineswegs um einen Disput über dogmatische Einzelfragen. Vielmehr ergeben sich aus dem hier herausgestellten Welt- und Menschenverständnis weitgehende Konsequenzen für das missionarische Denken und Handeln überhaupt. Eine in Kapstadt lebende, im theologischen Urteilen geübte Beobachterin, *Dorothea Scarborough* –früher im Missionsdienst unter den Südseeinsulanern tätig³ – teilte mir nach der Lektüre des *Cape Town Commitment* ihren ersten Eindruck mit: „Ich finde es sehr schön geschrieben. Aber die Überbetonung der Liebe macht es einseitig; denn Martin Luther sagt doch: ‚Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.‘ ... Nirgendwo wird klar gesagt, dass heidnische Religionen dämonisch sind. ... Die Sünde, der Zorn Gottes und die ewige Verdammnis, wie auch der Teufel, werden im Commitment kaum genannt. ... All dies passt zu Deinem Thema ‚Annäherung zwischen Lausanne und ÖRK‘.“

Und sie setzte hinzu:

„Mit Lieb-sein allein kann man nicht die kämpfende Kirche auf Erden und die triumphierende Kirche im Himmel sein.“ - Aufgrund der Überbetonung der Begriffe „Versöhnung“ (besonders auch im horizontalen Sinn) und „Liebe“ droht der Aspekt der Konfrontation zwischen Evangelium und gottwidriger Welt in der neuen evangelikalen Missionstheologie verloren zu gehen.

Nicht nur in Kapstadt, sondern in Kirche und Theologie der Gegenwart überhaupt geht der heilsgeschichtliche Dualismus verloren. Denn das Bild Gottes ist zu einseitig von seiner

Liebe und Güte geprägt, während er kaum noch als der *Heilige* erkannt und verkündigt wird. An diesem Schwachpunkt sollte auch die dringend gebotene missionstheologische Beschäftigung mit den Ergebnissen von Lausanne II in Kapstadt einsetzen.

II. Busan 2013

1. Die Bedeutung der X. Vollversammlung für die gegenwärtige Situation des ÖRK

Im Frühjahr 2010 beschloss der Nationale Christenrat von Korea, den ÖRK einzuladen, seine X. Vollversammlung in der südkoreanischen Hafenstadt Busan abzuhalten. Dies wird das erste Mal sein, dass eine ÖRK-Vollversammlung im Fernen Osten stattfindet. Für diese Option gibt es verschiedene Gründe; einige liegen im Interesse des Nationalen Kirchenrats in Korea selbst, andere in den Überlegungen der leitenden Mitarbeiter des Genfer Weltkirchenrates. Wahrscheinlich hoffen diese darauf, dass die Beherbergung der Vollversammlung in einem Land, das für die geistliche Vitalität seiner christlichen Einwohner bekannt ist, einen belebenden Einfluss auf die Fortentwicklung des ÖRK überhaupt ausüben wird. Denn gegenwärtig befindet sich der ÖRK in einer maladen Lage. Sein früherer Schwung in der Ära von solch berühmten Vollversammlungen wie der in Neu-Delhi 1961 und Uppsala 1968 unter sehr energischen und zielbewussten Generalsekretären wie *Willem A. Visser 't Hooft* und *Philip Potter* kam nach der in Canberra 1991 stattgefundenen VII. Vollversammlung zum Erlahmen.

Ein ganzer Block wichtiger Mitgliedskirchen, nämlich die Orthodoxen und auch evangelikale Teilnehmer, waren bestürzt gewesen besonders über die Vorführung eines schamanischen Rituals durch die koreanische *Theologieprofessorin Chung, Hyun-Kyung* -, wo sie die *han*-Geister der Toten angerufen hatte, und

dies im Namen des Leitwortes von Canberra: „*Komm, Heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung!*“ Für die Orthodoxen Kirchen erschien das als Beweis dafür, dass der ÖRK nun ganz offen einen synkretistischen Kurs eingeschlagen habe. Sie drohten damit, ihre Mitgliedschaft zu kündigen, wenn nicht das ganze System des ÖRK gründlich reformiert werde. Während seiner letzten Amtsperiode ging Generalsekretär *Konrad Raiser* auf die Forderungen der Orthodoxen ein und begann an einer Strukturreform zu arbeiten. Seither haben sich die leitenden Genfer Mitarbeiter zurückgehalten, provokative Verlautbarungen abzugeben und den Mitgliedskirchen eine vorgefertigte Tagesordnung aufzudrängen. Doch der ÖRK hat viel an öffentlichem Interesse eingebüßt.

2. Die neue ökumenische Missionserklärung „*Together towards Life*“

1. Die ökumenische Missionsicht von Uppsala 1968

Auf protestantischer Seite waren es die evangelikalen Kirchen und Missionswerke überall in der Welt, die schon früh die unzureichende biblische Begründung ökumenischer Verlautbarungen und Aktionsprogramme beanstandeten. Besonders beklagten sie, dass in den offiziellen Planungen seelengewinnende Evangelisierung sowie auch Kirchenpflanzung und -wachstum in den von der Christusbotschaft noch kaum erreichten geografischen Gebieten ein untergeordnetes Stellenwert eingeräumt wurde. So richtete der bekannte Missionswissenschaftler *Dr. Donald McGavran* im Jahre 1968 an die Genfer Planungsgruppe die herausfordernde Anfrage: „Wird Uppsala die zwei Milliarden verraten?“ Er meinte damit eben jene Volksgruppen in entlegenen Gebieten, die das Evangelium noch nie gehört haben. Denn das Hauptanliegen für Uppsala war die „Humanisierung“ der sozial-politischen Strukturen in der Zweidrittel-Welt von Afrika, Asien und Lateinamerika.

Dafür hatte in den letzten anderthalb Jahrzehnten seit Ende des II. Weltkrieges der ehemalige *Internationale Missionsrat* sowie dann der ÖRK, in den dieser in Neu-Delhi eingegliedert wurde, eine neue Konzeption von Mission und Evangelisation entwickelt, propagiert unter der Bezeichnung „*Missio Dei*“. Dieser Begriff beinhaltete, dass „Mission“ ursprünglich nicht eine vorrangig der Kirche anvertraute Aufgabe sei, sondern ein Werk des Dreieinigen Gottes selbst, der in der Welt der Politik wie auch der Natur gegenwärtig sei und beide, manchmal in sanfter Entwicklung, manchmal auch durch Revolutionen ihrem Ziel entgegenleite, dem „Reich Gottes“. Als seine menschlichen Instrumente in diesem Prozess könne Gott sich auch anderer als der Kirche bedienen, sowohl anderer Religionen als auch politischer Befreiungsbewegungen. So schloss der Weltkirchenrat als Instrumente der *Missio Dei* auch kommunistische Guerilla-Gruppen ein. Das führte dazu, dass bis zum Zusammenbruch des Sowjetblocks 1989/90 die politischen Erklärungen, die der Genfer Stab mit prophetischem Anspruch abgab, sich sehr selten gegen Akte der Unterdrückung und Verfolgung richteten, die von kommunistischen Regierungen begangen wurden. Diese „wählerische Entrüstung“ findet heute eine brisante Parallele: Die furchtbaren Christenverfolgungen in Nordkorea werden in den Vorbereitungsdokumenten für Busan verschwiegen und werden in den zu behandelnden Themen keine Rolle spielen.

2. Eine neue ökumenische Missionserklärung

Schon jetzt gibt es die Vorlage für eine Missionserklärung, die erste seit 1982, wo der ÖRK ein Dokument unter dem Namen „*Mission und Evangelisation – eine ökumenische Erklärung*“ veröffentlicht hat. Genau drei Jahrzehnte später, im September 2012, stimmte der Zentralausschuss des ÖRK auf seiner Sitzung auf Kreta einer ausführlichen Erklärung zu, die ihm der Moderator der Genfer Kommission für Weltmission und Evangelisation, *Metropolit Geevarghese Mor Coorilos*, vorstellte. Es trägt

den Titel: „*Together towards life: mission and evangelism in changing landscapes*“.

Auf den ersten Blick fällt in diesem Dokument seine geistliche Sprache auf. Es spricht einige biblische Schlüsselbegriffe an wie besonders „Geist“, „Leben“, „Schöpfung“ und „Reich Gottes“. Die Verfasser dieser Missionserklärung bemühen sich, dies in enge Beziehung zum Hauptthema der X. Vollversammlung des ÖRK „Gott des Lebens – Führe uns zur Gerechtigkeit und zum Frieden“ zu setzen. Die göttliche Hauptperson, die das Leitwort für Busan „Gott des Lebens“ nennt, ist in allen 112 Paragraphen der Erklärung durchgehend „der Geist“, manchmal auch „Heiliger Geist“ genannt. Dieser ist beschrieben als einer, der in der Weltgeschichte und in der ganzen Schöpfung gegenwärtig ist und handelt, und das schließt den gesamten Kosmos ein. Der Geist hat eine zentrale Mission, an der teilzunehmen wir alle berufen seien: Gerechtigkeit und Frieden zwischen allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herbeizuführen sowie die ganze Schöpfung ihrem Ziel, dem Reich Gottes, entgegenzuführen. Dieses letzte Ziel ist jedoch nicht verstanden als ein durch einen eschatologischen Akt Gottes in der Erschaffung einer neuen Erde erreichtes. Es soll vielmehr durch eine schrittweise **Transformation** zustande kommen. „Transformation“ ist ein Schlüsselbegriff in der ökumenischen Theologie, der, wie wir gesehen haben, zunehmend auch von evangelikalen Gruppen und Theologen gebraucht wird.

Die Gegenwart des Geistes wird überall da erkannt, wo eine Veränderung des jetzigen Zustandes der Ungerechtigkeit und der Konflikte stattfindet. Darum sei es zugleich die Sendung des Volkes Gottes, sich in solcher Transformation zu engagieren. Die Erklärung behauptet in § 10: „Die Kirche ist die Gabe Gottes an die Welt für deren Transformation in Richtung auf das Reich Gottes“.

In dieser Sicht ist die Mission der Kirche viel weiter gefasst als die, sich um die Rettung von Seelen zu bemühen. Denn – und das gilt für jetzt: „Sowohl die Erde als auch unsere Leiber müssen durch die Gnade des Geistes transformiert werden.“ (§ 20) – „Mission widersteht geistlich allen ungerechten Strukturen und ist bereit, alle lebenszerstörende Werte und Systeme zu transformieren, wo immer sie in unserer Wirtschaft, unserer Politik und sogar in unseren Kirchen am Werke sind.“ – Das bedeutet, dass sich christliche Missionare nicht auf das Erfüllen ihrer *geistlichen* Aufgabe im Predigen, Beten und Dienen beschränken dürfen; denn die Erklärung sagt uns ja, dass „Gottes freie Gabe des Lebens uns zwingt (sic!), die Konfrontation mit götzdienerischen Haltungen, ungerechten Systemen, politischer Beherrschung und Ausbeutung in unserer gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung aufzunehmen (§ 30). Was für eine ungeheure Aufgabe ist hier den Kirchen, Missionen und einzelnen Christen zugewiesen, ungeachtet dessen, ob sie beruflich dafür überhaupt qualifiziert sind! Man erwartet von ihnen, dass sie alle jene verzwickten Probleme unserer heutigen Welt lösen, wo Regierungen, Ökonomen, Wissenschaftler sowie andere Spezialisten und sogar die Vereinten Nationen sich meist vergeblich um deren Bewältigung mühen.

Ein anderer Schlüsselbegriff, der in der Erklärung eine wichtige Rolle spielt, ist das Wort „**Leben**“. Ihr Titel lautet ja „*Gemeinsam auf dem Wege zum Leben*“. Auch das Leitwort der Erklärung ruft Gott als einen „Gott des Lebens“ an und fleht ihn an, uns zu Gerechtigkeit und Frieden zu führen. Besonders sollen wir an Gott den heiligen Geist glauben, der das Leben bewahre und stärke und die ganze Schöpfung erneuere. Die Mission der Kirche wird beschrieben als die, „das Leben zu feiern und in der Kraft des Heiligen Geistes allen lebenszerstörenden Mächten zu widerstehen und sie zu transformieren.“

Nach alledem wird der aufmerksame Leser sich fragen, was denn das Wesen des so hoch-

gehaltenen „Lebens“ eigentlich sei. Offenbar ist es identisch mit der Schöpfung selbst, und Bewahrung des Lebens ist identisch mit unserer Verantwortung für die Bewahrung der unversehrten Schöpfung. Ein solches Konzept wird ohne Schwierigkeiten allseits Zustimmung finden —, bei säkularisierten Gesellschaften bis hin zu den Vertretern afrikanischer Stammesreligionen, deren Mitte nach *Placides Tempels* die „force vital“ ist, von welcher alle natürlichen Wesen abhängen.

Nach meinem Eindruck unterscheidet die Erklärung nicht deutlich zwischen zwei wesentlich verschiedenen Arten von Leben, welche erstere im Griechischen βίος, das andere ζωή genannt wird. Ein biblisches Konkordanzstudium zeigt uns, dass βίος wesentlich das irdische Leben nach seiner Funktion und seiner Länge bezeichnet. Dagegen bezieht sich das Wort ζωή auf eine ontologisch höhere Form; es meint das übernatürliche Leben, welches Gott der Vater und Jesus Christus schon besitzen und an welchem die Gläubigen nach ihrer Auferstehung vollen Anteil gewinnen sollen. Schon jetzt haben sie es in Christus anbruchsweise empfangen. Besonders im Johannesevangelium begegnet uns der Begriff ζωή häufig. Hier wird er zentral als die Heilsgabe entfaltet, die Jesus denen schenkt, die zu ihm kommen und in ihm bleiben. In Joh. 5,24 versichert Jesus den Seinen: „*Wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergegangen.*“.

Leider ist dieses echt christologische und soteriologische Verständnis des biblischen Schlüsselbegriffs „Leben“ in der Missionserklärung für Busan verloren gegangen. Es ist ausgeweitet bzw. verwässert zu einer universalen Naturkraft, die problemlos von Anhängern irgendeiner pantheistischen Religion oder Ideologie in Beschlag genommen werden kann, einschließlich der Gurus in der *New Age*-Bewegung.

III. Die Notwendigkeit eines bekenntnistheologischen Weckrufs

1. Das Dilemma der evangelikalen Kirchen Koreas im Blick auf Busan 2013

Die Genfer Leitung des ÖRK hat die Einladung nach Korea dankbar angenommen im Wissen darum, dass die große Mehrheit der Kirchen und Christen dort evangelikal sind. Nicht alle verantwortlichen Kirchenführer und Theologen Koreas waren dafür, dass die X. Vollversammlung in ihrem Land stattfindet. Sie fürchteten nämlich, dass die bedenklichen Züge der Genfer Ökumenischen Bewegung, an denen sie bisher Anstoß genommen hatten, besonders die politische Einseitigkeit sowie die pluralistische Schau nichtchristlicher Religionen, sich verhängnisvoll auf den evangelikalen Charakter der gastgebenden Kirchen auswirken könnten. In der Koreanischen Evangelikalen Vereinigung, deren Vorsitzender, Prof. Dr. *Myung-Hyuk Kim*, auch regionaler Repräsentant des *International Christian Network* ist, beriet man deswegen über die Weisheit einer Teilnahme an der Busan-Konferenz und lud mich ein, eine kritische Analyse der Vorbereitungspläne für die X. Vollversammlung vorzunehmen sowie Ratschläge für einen evangelikalen Beitrag zu einem positiven Verlauf der Konferenz zu erteilen. Weil ich aus familiären Gründen meine geplante 15. Reise nach Korea absagen musste, sandte ich zwei Vortragsmanuskripte schriftlich ein. Ich empfahl den koreanischen Theologen, auch selber das wichtigste Vorbereitungsdokument sorgfältig zu studieren und warnte sie vor dem evangelikalen und ganz biblisch klingenden Stil des Dokuments.

Dieser biblische Charakter beruht übrigens auch darauf, dass einige Passagen von im ÖRK engagierten evangelikalen Theologen aus Asien verfasst worden sind. Aber eng verbunden mit solchen scheinbar oder tatsächlich biblisch-orthodoxen Aussagen, die an Doku-

mente der Lausanner Bewegung erinnern, stehen ganz andere.

Die wichtigste Korrektur, welche evangelikale Theologen an der neuen ökumenischen Missionserklärung anbringen sollten, bezieht sich auf die Vermischung oder Verwechslung von zwei Gestalten der Geschichte, nämlich *Weltgeschichte und Heilsgeschichte*. Es muss darauf hingewiesen werden, dass Gott in diesen beiden Bereichen auf unterschiedliche Weise wirkt. In der Weltgeschichte wirkt er als Schöpfer, Bewahrer und Richter, wobei er nach Römer 13,1-7 die staatlichen Organe beauftragt, seine Gebote zur Geltung zu bringen.

Aber die Weltgeschichte bewegt sich nicht kontinuierlich und gradlinig darauf zu, die gegenwärtigen Zustände in das Reich Gottes umzuwandeln. Das Konzept der „*Transformation*“ ist irrig. Es ist kein biblischer Begriff und widerspricht der christlichen Lehre über das Verhältnis zwischen der gegenwärtigen Welt und dem zukünftigen Reich Gottes in Macht und Herrlichkeit. Zwischen den beiden einander folgenden Zuständen klafft ein Abgrund, der markiert wird durch die Wiederkunft Christi. Er selber wird den alten Äon beenden, indem er das Weltgericht abhält und danach seine bisher verborgene Weltherrschaft sichtbar aufrichtet. Darum sollten evangelikale Theologen diese prophetische Schau erneut zur Geltung bringen und energisch eine biblische Eschatologie einfordern, die in jenem ökumenischen Missionsdokument letztlich zurückgedrängt wird.

Wahrhaft evangelikale Mission, und das heißt, Mission in konsequent biblischem Sinn ist stets ausgerichtet durch den „Blick auf das Ende“ (Walter Freytag). Sie weiß, dass die Wiederkunft Christi erst dann stattfinden wird, wenn allen Völkern der Erde das Evangelium vom Reich bezeugt sein wird (Matth. 24,14; 28,18-20), und dies nicht in einem sanft-natürlichen Verwandlungsprozess, sondern in Form eines Konfrontations- und Kampfgeschehens.

2. Die Gefahr eines veränderten Missionsverständnisses der Ökumene

Für alle, die das spannungsvolle Gegenüber zwischen Ökumenikern und Evangelikalen besonders seit ihrer Konfrontation in der Missionssektion II in Uppsala 1968 und noch wesentlich früher beobachtet hatten, wirkte es höchst erstaunlich, dass eines der ersten bei der Eröffnung des Kapstädter Kongresses vorgebrachten Grußworte das des – eigens eingeladenen! – neuen Generalsekretärs des ÖRK, der norwegische Pfarrer *Olav Fykse Tveit* war. Deutlich spielte er an auf die frühere Differenz zwischen dem modernen ökumenischen und dem evangelikalen Missionsverständnis, die eine der Ursachen dafür gewesen war, dass auf die 8. Weltmissions-Konferenz in Bangkok 1973 im folgenden Jahre der ganz anders ausgerichtete Kongress in Lausanne anberaumt wurde. Tveit erklärte, die geographische Entfernung zwischen Lausanne und Genf sei ja nicht weit, und so sei zu hoffen, dass auch die theologische Entfernung der beiden Bewegungen immer mehr überwunden werde. Deutlicher noch wurde er in einem persönlichen Gespräch, das er im Dezember 2011 mit mir und meinem Begleiter *Dr. Werner Neuer* bei unserem Besuch in der Ökumenischen Zentrale führte. Er erklärte fast wörtlich: „Das, was die Evangelikalen 1973 an der Bangkok-Konferenz besonders scharf verurteilt haben, ist jetzt zu ihrem eigenen Missionsverständnis geworden!“ Besonders dachte er dabei wohl an das neue „holistische“ Konzept und Programm einer Mission, in der die evangelistische, die soziale und die politische Verantwortung der Kirche unlöslich miteinander verbunden sind. Das ist auch eine Anfrage an den Verlauf und die Ergebnisse des Lausanner Kongresses in Kapstadt.

Gewiss waren sich dort alle Veranstalter, Referenten und Teilnehmer darin einig, dass das immer noch für sie gültig sei, was die Lausanner Verpflichtung im Jahre 1974 dazu in ihrem 3. Artikel sagt:

„Jesus Christus ... hat sich selbst als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. ... Alle Menschen gehen an ihrer Sünde verloren, Gott aber liebt alle. Er will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“

Aber die Konsequenz daraus, dass sich dies auch darin zeigen müsse, dass „bei der Sendung der Gemeinde zum hingebungsvollen Dienst Evangelisation an erster Stelle“ steht, wurde nur von einem Teil der Delegierten in Lausanne 1974 vertreten. Anderen war diese Aussage eher ein Dorn im Auge. Stattdessen erstarkte nach Lausanne der linke Flügel in Gestalt der sog. „Radikalen Evangelikalen“, auch „*Social Concern Evangelicals*“ genannt. Sie haben sich kräftig schon beim II. Lausanner Kongress in Manila 1989 zu Worte gemeldet und beeinflussten auch das *Cape Town Commitment*, besonders in dessen II, der missionarischen Praxis gewidmeten Hauptteil. Wenn dieser Einfluss weiter anhält, so könnte die evangelikale Bewegung für Weltevangelisation Schritt für Schritt den gleichen Kurs einschlagen, welche im zweiten und dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die in Edinburgh 1910 so schwungvoll aufgebrochene internationale Missionsbewegung lähmen und schließlich in den 1960er Jahren zu Fall bringen sollte.

3. Evangelikale Transformations-Theoretiker bei uns

Die Versuchung zu einer Kursänderung der evangelikalen Mission in Theorie und Praxis regt sich auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Ich denke dabei besonders an das programmatische Buch des Schweizer Missiologen *Roland Hardmeier* „Kirche ist Mission: Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis“⁴. Diesem liegt seine Dissertation zugrunde, mit der er 2008 an der Universität von Südafrika (UNI-

SA) promovierte. Sie trägt den Titel: „Das ganze Evangelium für eine heilsbedürftige Welt: Zur Missionstheologie der radikalen Evangelikalen“⁵.

In Deutschland übernahmen die betreffende Schau weitgehend zwei Dozenten am Marburger Bibelseminar, Johannes Reimer⁶, zugleich Dozent an der UNISA, und Tobias Faix⁷. Auch in der Korntaler „Akademie für Weltmission“ (AWM) wird ihr „ganzheitliches Missionsverständnis“ zumindest von einem Dozenten, Dr. Andreas Kusch⁸, vertreten.

Anfang dieses Jahres 2013 fand in Herrenberg eine Studentagung statt, deren Ziel es war, die Vertreter der beiden konträren Missionsverständnisse ins Gespräch und nach Möglichkeit zu einer theologischen Verständigung zu bringen. Das Interesse war, wie sich schon an der hohen Zahl der Teilnehmer zeigte, sehr groß. Das Ziel des Moderators *Dr. mult. Thomas Schirrmacher*, über die Abklärung der Positionen zu einer Annäherung zu gelangen, schien dadurch erreicht, dass die Dozenten aus dem Marburger Bibelseminar beteuerten, auch in ihrem Bemühen um Gesellschafts-Transformation sei evangelistische Verkündigung einbeschlossen. Doch räumte das bei einigen konservativen Mitwirkenden und Beobachtern die Skepsis nicht aus, dass der in Herrenberg erreichte Konsens ein oberflächlicher war.

4. Praktische Auswirkungen des veränderten Missionsverständnisses

Im vorigen Jahr kam ein Missionar der Liebenzeller Mission in Sambia, *Michael Pflaum*, zu einem Besuch nach Deutschland, um dort v.a. Berichte über den Stand der Missionsarbeit im Südlichen Afrika zu geben. Im persönlichen Gespräch klagte er darüber, dass die in letzter Zeit ausgesandten Missionare v.a. darum bemüht seien, technische und wirtschaftliche Projekte zugunsten der armen Bevölkerung zu initiieren und zu fördern. Das aber nehme

ihre Zeit und Kraft so in Anspruch, dass sie zu einer Evangelisation der heidnischen Stämme kaum noch kämen.

Ähnliche Beobachtungen machte der württembergische Pfarrer *Karl Baral*, den ich auch zu diesem Symposium eingeladen hatte. Er wäre sehr gern gekommen, weil er die Wichtigkeit unseres Anliegens erkannte. In seinem Absagebrief schrieb er:

„Herzlichen Dank für die Einladung zu dieser spannenden Tagung. Mit Rolf Scheffbuch war ich sehr verbunden, aber auch das Thema Transformation bewegt mich schon seit längerer Zeit. Mir scheint: Was Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre vom ÖRK betrieben und von bekennender Seite (die damalige Hofackervereinigung u.a.) als antichristlich abgelehnt wurde, wird jetzt mit Macht von den Evangelikalen selbst betrieben. Ich erinnere mich in großer Dankbarkeit an Vorträge von Ihnen aus damaliger Zeit, sowie Ihre Bücher damals "Reich Gottes oder Weltgemeinschaft?" (Beyerhaus/Künne) oder "Bangkok '73 – Anfang oder Ende der Weltmission?", die für mich richtungweisend waren.“

Ich hatte einst auch *John Stott* geschätzt, aber es scheint, dass (unter anderem) durch ihn diese neue Richtung in die evangelikale Bewegung hineingekommen ist⁹, die jetzt nicht nur die Marburger CTL-Hochschule, sondern auch kräftig das praktische Leben und die Themen des Evangelikalismus in Deutschland bestimmt.

Ich denke auch an das Thema des letztjährigen Liebenzeller Kindermissionsfestes **“Weltveränderer”**. Ein junger Bub kam von diesem Fest heim und sagte: „Ich bin jetzt auch Weltveränderer“. - Wo wir früher missionarische Einsätze gemacht haben, machen heute evangelikale Gemeinschaften und Freikirchen Einsätze zum gesellschaftlichen Wohl in Kindergärten und an anderen Einrichtungen.

5. Aufgabe und Inhalt einer neuen Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission

Die theologischen und praktischen Trends in der evangelikalen Missionsbewegung sowohl weltweit wie auch hier in Deutschland, die ich in diesem Referat aufzuzeigen versucht habe, veranlassen uns zu tiefer Beunruhigung. Sie erlauben es bekennenden bibeltreuen Christen und Gemeinschaften nicht, sie schweigend zu übergehen, zumal die Warnung gilt: „Wehret den Anfängen!“

Das haben wir auch in der Vergangenheit nicht getan. Ich erinnere vielmehr daran, dass die erste Verlautbarung, mit welcher der im Jahre 1969 gegründete und heute durch die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften fortgeführte Theologische Konvent der Bekenntnisbewegung, wenige Monate nach der IV. Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968, an die Öffentlichkeit trat, die **Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission** war. Sie wurde schon kurz nach ihrer Verabschiedung am 4. März 1970 an die Leitungen aller deutschen evangelischen Missionsgesellschaften versandt und löste bei ihnen eine starke Aufregung aus. Ja, es kam darüber zu einer Polarisierung innerhalb der im Deutschen Evangelischen Missions-Tag zusammengeschlossenen Missionswerke und zu einer Trennung zwischen den nach Genf ausgerichteten älteren Missionen und den jüngeren evangelikalen Missionen, die sich zur Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen zusammenschlossen. Und nicht nur aus Deutschland kam das Echo, sondern aufgrund ihrer Übersetzung in mehr als ein halbes Dutzend Sprachen auch aus anderen Ländern bis in den Fernen Osten. Allorts erkannte man, dass hier eine Bedrohung für den biblischen Kurs der Mission entstanden war, die zu erkennen und abzuwehren es galt. Im Zuge dessen, dass sich damals gerade auch viele neue Türen zu authentischer Evangeliumsverkündigung öffneten, wurde die erste Frankfurter Erklärung zu einer Wegbereitung

für den Ersten Lausanner Kongress für Welt-evangelisation im Juli 1974.

Nun haben meine Freunde und ich wie auch der heimgegangene große Missionsfreund *Rolf Scheffbuch* erkannt, dass heute auch die evangelikale Missionsbewegung von einer ähnlichen Gefahr der Kursänderung bedroht wird. Diesmal erscheint sie in Nachfolge früherer unbiblischer Missionsziele wie „*Social Gospel*“ oder „Humanisierung“ unter Schlagworten wie „ganzheitliches Missionsverständnis“ und „Transformation“.

Darum haben wir zu diesem Symposium eingeladen. Wir hoffen, dass die hier gehaltenen Referate uns die Augen für den Ernst der Lage öffnen werden. Darüber hinaus haben wir auch ein Abschlussdokument vorbereitet, das wir „Tübinger Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission“ nennen möchten. Wie schon unseren ersten beiden Frankfurter Erklärungen, die von 1970 und die von 1989, liegt diesem Entwurf die für die deutsche evangelische Mission schon seit Zinzendorf leitende **bib-lisch-heilsgeschichtliche** Schau zugrunde. Denn wir halten diese für unaufgebbbar und auch heute in Antwort auf alle gegenwärtigen Herausforderungen der christlichen Mission für äußerst hilfreich. Wir hoffen, dass wir sie hier gemeinsam verabschieden können und mit ihr bei den Verantwortlichen in Mission und Kirche, so lange es noch Zeit gibt, Gehör finden werden.

ENDNOTEN

1 Bei der Wahl des Tagungsortes für den III. Lausanner Kongress knüpfte das Lausanner Komitee bewusst an Carey's Vorschlag an. Schon am 4. Mai 2007 erklärte dessen Vorsitzender Douglas Birdsall: „Wir glauben, dass der zweihundertste Jahrestag von Carey's Vision und der hundertste Jahrestag ihrer Erfüllung (in Edinburgh 1910) einen geeigneten Rahmen bieten, um die inter-

ationale Leiterschaft erneut zu ermutigen, sich zusammenzutun, um den Kurs der weltweiten Evangelisationsarbeit für das 21. Jahrhundert zu bestimmen.“

- 2 Robert J. Schreiter, „From the Lausanne Coventant to the Cape Town Commitment: A Theological Assessment,“ in *International Bulletin of Missionary Research*, Vol. 35, No 2, April 1011, 88-92.
- 3 Sie ist übrigens Mitglied im Leitungsgremium der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften,
- 4 Schwarzenfeld: Neufeld, 2009.
- 5 Pretoria: University of South Africa, 2008.
- 6 Vgl. J. Reimer, *Leben. Rufen. Verändern: Chancen und Herausforderungen gesellschaftstransformativer Evangelisation heute* (Marburg an der Lahn: Francke, 2013).
- 7 Vgl. T. Faix et al. (Hg.), *Würdest du bei IKEA einkaufen?: 4 x 3 Activeinheiten zur ganzheitlichen Nachfolge* (Schwarzenfeld: Neufeld, 2009).
- 8 Vgl. A. Kusch (Hg.), *Der Kampf gegen die weltweite Armut - Aufgabe der Evangelischen Allianz?: zur biblisch-theologischen Begründung der Micha-Initiative* (Bonn: Verl. für Kultur u. Wissenschaft, 2009).
- 9 In der von John R. W. Stott verfassten *Lausanner Verpflichtung* heißt es in § 5: (Siehe Lausanne-Dokumente Band 1, S. 12): „Dennoch bekräftigen wir, daß Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen (sic!!) zu unserer Pflicht als Christen gehören.“

PETER BEYERHAUS (Prof. Dr. theol. DD), Gomaringen, ist Direktor des Instituts Diakrisis. Prof. em. der Missionswissenschaft an der Universität Tübingen. Vorsitzender der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften. Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze.